

Fragmentierte ‚Vergangenheitsbewältigung‘: Kolonialismus in der niederländischen Erinnerungskultur*

I

Nationen mit einer sauberen Weste existieren nicht. Dennoch weisen Nationalstaaten die verständliche Neigung auf, sich selbst vor allem als Träger einer positiven Geschichte zu präsentieren, die auch in die Zukunft hineinreicht. Nach dem Holocaust hat die Bundesrepublik Deutschland, zumindest auf staatlicher Ebene, mit diesem Muster gebrochen: In der öffentlichen Diskussion dominiert das Erinnern an den Nationalsozialismus den Blick in die Vergangenheit, das *Nie wieder Auschwitz* den Blick in die Zukunft.

Selbstverständlich haben sich dabei in den vergangenen Jahrzehnten in der deutschen Debatte über die Bedeutung des Holocaust für die eigene Geschichte auch Veränderungen vollzogen. So ist etwa von dem paradoxen Begriff der Vergangenheitsbewältigung im Lauf der Zeit zunehmend abgerückt worden¹ und sind Begriffe wie der der „negativen Erinnerung“² an seine Stelle getreten. Nach und nach ist mehr Raum für die positiven Seiten der eigenen Vergangenheit entstanden, während man gleichzeitig begann, sich auch auf andere Schattenseiten deutscher Geschichte zu besinnen, wie etwa die kurze, aber intensive koloniale Vergangenheit in Afrika.

Inzwischen ist der Holocaust weltweit zu einer Art Maßstab geworden, an dem andere Verbrechen aus der jüngeren Geschichte der Menschheit gemessen werden. Nicht selten führt dies zu komplizierten Diskussionen, zu rivalisierenden Forderungen nach Anerkennung von Leid, das ebenso groß oder sogar noch größer als das der Opfer des Holocaust sei.

Der Gebrauch des Begriffes „black holocaust“³ ist ein abschreckendes Beispiel dafür. Hinter derartigen Vergleichen versteckt sich auf Seiten derer, die sie

* Übersetzung: S. HEISE, K. GAWARECKI

1 Vgl. z.B. F. WIELENGA, *Schaduwen van de Duitse geschiedenis. De omgang met het nazi- en DDR-verleden in de Bondsrepubliek Duitsland*, Amsterdam 1993; P. DUDEK, „Vergangenheitsbewältigung“. Zur Problematik eines umstrittenen Begriffs, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B1–2 (1992), S. 44–53; P. STEINBACH, *Vergangenheitsbewältigung als Problem unserer politischen Kultur*, in: J. WEBER/P. STEINBACH, *Vergangenheitsbewältigung durch Strafverfahren? NS-Prozesse in der Bundesrepublik Deutschland*, München 1984, S. 145–163.

2 Vgl. z.B. V. KNIGGE/N. FREI (Hrsg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002; H. ZIMMER in diesem Band.

3 Der Begriff wird in einem immer größeren Zusammenhang benutzt. Wann er durch wen eingebracht wurde, ist unklar, als sicher gilt hingegen, dass seine Ursprünge in den USA liegen. Der Begriff wird vom *Nation of Islam* benutzt, aber auch von viel gemäßigeren schwarzen Bewegungen und Individuen innerhalb und außerhalb der USA. Vgl. z.B. G. OOSTINDIE, *The Slippery Paths of Commemoration and Heritage*

anstellen, neben Gekränktheit und oftmaliger Unwissenheit häufig auch kühle Berechnung. Beschuldigungen gehen nicht selten einher mit finanziellen Forderungen – die deutsche *Wiedergutmachung* hat auch in dieser Hinsicht neue Perspektiven eröffnet, von Ian Buruma treffend angedeutet als Lohn des Opferseins.⁴

Richten wir den Blick von Deutschland nun auf die Niederlande, so fallen hinsichtlich des Umgangs mit der Vergangenheit eine Reihe von Unterschieden auf. Zunächst einmal gelangen in den Niederlanden die Schattenseiten der eigenen Vergangenheit erst sehr allmählich stärker in das öffentliche Bewusstsein. Dabei, und dies ist ein weiterer Unterschied zu Deutschland, spielt die Kolonialgeschichte eine bedeutende Rolle. Doch bleibt die koloniale Vergangenheit dem durchschnittlichen Niederländer bislang so fern, dass der Gebrauch eines Begriffes wie ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in diesem Kontext eine Intensität suggeriert, die illusionär ist. Insofern hier von einer offenen Wunde gesprochen werden kann, bezieht sich diese doch in erster Linie auf einige Gruppierungen der postkolonialen Migranten. Mit ihnen ist die koloniale Vergangenheit in den vergangenen Jahren buchstäblich heimgekehrt.

II

Wie aber sah das Geschichtsbild in den Niederlanden zuvor aus?

Zwei Topoi haben das niederländische nationale Selbstbild in der Vergangenheit entscheidend geprägt: das Goldene Jahrhundert und die deutsche Besatzung von 1940 bis 1945. Im Goldenen Zeitalter, während des Unabhängigkeitskrieges gegen Spanien, erlebten die Niederlande eine enorme ökonomische, verwaltungstechnische und kulturelle Blüte, die das Land für kurze Zeit zu einem tonangebenden Spieler auf der Weltbühne machte. Obwohl es sich hierbei um eine verhältnismäßig kurze Periode handelte, diente sie noch Generationen später als zentraler Bezugspunkt der niederländischen Nation. In der Zwischenzeit war der Status des Landes wieder auf den einer mittelgroßen Handelsnation gesunken, die aus einem Selbsterhaltungstrieb heraus Kriege nach Möglichkeit mied. Im achtzehnten Jahrhundert gelang dies nicht immer, und während der Napoleonischen Kriege wurden die Niederlande sogar besetzt. Nach dieser Zeit respektierten die europäischen Mächte jedoch die selbst gewählte Neutralität der Niederländer, auch während des Ersten Weltkrieges. Erst der Überfall der deutschen Wehrmacht beendete eine bemerkenswert lange Periode, in der sich die Niederlande von internationalen Konflikten weitgehend hatten fernhalten können.

Die deutsche Besatzung von 1940 bis 1945 wurde anschließend zu einem zweiten Topos im nationalen Selbstbild. Bei diesem Topos handelte es sich in erster Linie um eine Geschichte von Selbstmitleid und Verbitterung über die

Tourism: The Netherlands, Ghana, and the Rediscovery of Atlantic Slavery, in: *New West Indian Guide* 79 (2005), S. 55–75.

4 I. BURUMA, *The Wages of Guilt*, London 1995; DERS., *The Joys and Perils of Victimhood*, in: *New York Review of Books* 6 (1999), S. 4–9.

Aggression und den Terror der Nationalsozialisten sowie um eine Geschichte heroischen Widerstandes. Die erste Erzählweise der Geschichte ist in den Niederlanden noch immer von großer Bedeutung. Angesichts eines geringen historischen Bewusstseins in der niederländischen Gesellschaft erscheint sie dem Betrachter manches Mal jedoch als überwuchert von einem simplen Neid auf den großen, lange Zeit auch reicheren Nachbarn.

Dass es sich um eine Geschichte heroischen Widerstands gehandelt habe, ist inzwischen wissenschaftlich widerlegt worden. Historiker diskutieren gegenwärtig über die vielfachen Schattierungen im Verhalten der niederländischen Bevölkerung während des Krieges, denen die lange Zeit vorherrschende Einteilung in ‚schwarz‘ und ‚weiß‘, ‚gut‘ und ‚böse‘ nicht gerecht wird. Die Aufmerksamkeit richtete sich im Rahmen dieser Diskussionen vor allem auf das Ausbleiben eines massenhaften Widerstandes gegen die beinahe vollständige Vernichtung des niederländischen Judentums. Mögen die Schlussfolgerungen dabei auch unterschiedliche sein, so findet die Auffassung, wonach die Zeit der deutschen Besatzung Anlass gibt, auf eine starke Widerstandstradition stolz zu sein, doch kaum noch Anhänger. Eine derart selbstkritische Schlussfolgerung wurde allerdings erst später gezogen.⁵

Während man sich in den Niederlanden direkt nach der Befreiung intensiv mit dem Unrecht beschäftigte, das dem eigenen Land angetan worden war, beteiligte der niederländische Staat sich in Asien an einem blutigen Prozess der Dekolonisation. In der Rhetorik der damaligen Zeit galt es als niederländische Pflicht, dem indonesischen Volk, wie man es formulierte, beizustehen und vor den Unruhe stiftenden Nationalisten unter Sukarno zu beschützen. Wie selbstverständlich wurde davon ausgegangen, dass die Niederlande und ihre Bürger in Niederländisch-Indien ein Anrecht auf die Rückkehr zur Vorkriegssituation sowie auf die Rückgabe und den Schutz ihrer Besitztümer und Investitionen hätten.

Die Aufrechterhaltung der kolonialen Beziehung wurde – mit neuer Rechtfertigung und der Aussicht auf mehr ‚Ebenbürtigkeit‘ – mit dem Argument verteidigt, es gehe den Niederländern doch nur um ‚das Beste‘ für Indonesien. Mehr noch, das indonesische Volk sei noch lange nicht in der Lage, ohne die Niederländer auszukommen. Die wenigen Stimmen, die damals einen Vergleich zwischen der eigenen Unterdrückung durch die Deutschen und dem niederländischen Auftreten in Indonesien zogen, stießen nur auf Empörung.⁶

III

Die Anfänge der niederländischen Kolonialvergangenheit reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Um 1600 begannen die Niederländer mit ihrer kolonia-

5 I. DE HAAN, *Na de ondergang. De herinnering aan de Jodenvervolgung in Nederland 1945–1995*, Den Haag 1997; M. BOSSENBROEK, *De meelstreep. Terugkeer en opvang na de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 2001, S. 287–363.

6 H.W. DEN DOEL, *Afscheid van Indië. De val van het Nederlandse imperium in Azië*, Amsterdam 2000.

len Expansion. Die 1602 gegründete Vereinigte Ostindische Kompanie (VOC) errichtete überall in ihrem von Südafrika bis nach China und Japan reichenden Einflussbereich Handelsposten und schuf ein imponierendes Netz wirtschaftlicher Beziehungen. Von einer niederländischen Dominanz im asiatischen Handel, in dem eine ganze Reihe asiatischer und europäischer Großmächte sich in einem ständig wechselnden Kräftefeld bewegten, konnte dabei jedoch nicht die Rede sein. Noch weniger konnte zu diesem Zeitpunkt von einer umfassenden kolonialen Präsenz gesprochen werden. Diese beschränkte sich auf die Kapkolonie, Ceylon – das heutige Sri Lanka – und einige Teile des Archipels, der uns heute als Indonesien bekannt ist.⁷

Im Jahr 1621 wurde die Westindische Kompanie (WIC) gegründet, der man die andere Hälfte der Welt als Monopolgebiet zusprach. Der Handel ging für die WIC in noch stärkerem Maße mit Kaperfahrt und Kriegsführung einher als dies bei der VOC der Fall war. Als Gegner galten in diesem Teil der Welt vor allem Spanien und das mit ihm verbündete Portugal. Es erfolgte somit eine bewusste geographische Ausweitung des niederländischen Unabhängigkeitskrieges.⁸

Die ersten kolonialen Niederlassungen der Niederlande auf dem amerikanischen Kontinent lagen, weit voneinander entfernt, im Bereich des heutigen New York und im Nordosten Brasiliens. Auf die Errichtung weiterer Niederlassungen und Handelsposten folgten im Laufe der Zeit Gebietsverluste. Nach den Napoleonischen Kriegen waren die kolonialen Besitztümer der Niederländer reduziert auf Indonesien im Osten, Surinam und die sechs Antillen-Inseln im Westen sowie eine kleine Niederlassung im heutigen Ghana.

Wo vormals die überseeischen Kompanien kommissarisch den Dienst ausübten, wurde koloniale Politik nun zu einer wirklichen Staatsangelegenheit. Inwiefern diese Entwicklung auf formaler Ebene einen entscheidenden Unterschied machte, kann dabei sicherlich bestritten werden.

Die staatliche Politik gegenüber den Kolonien gestaltete sich höchst unterschiedlich: In der Karibik zeichnete sie sich weder durch einen besonderen ‚Unternehmensgeist‘ noch durch viel ‚Kreativität‘ aus. In Indonesien hingegen wurde eine weit reichende Politik betrieben. Mit einer großen Bandbreite von Maßnahmen, variierend von der Einbindung der lokalen Eliten als ‚Partner‘ bis hin zu blutiger Kriegsführung, brachte man den gesamten Archipel Stück für Stück unter niederländische Herrschaft. Niederländisch-Indien wurde als Ausdehnung des Mutterlandes bis zur Unabhängigkeit der Kolonie eine enorme Bedeutung beigemessen. Nicht nur der Gedanke, dass ‚Indië‘⁹ ohne die Niederlande nicht überlebensfähig sei, war in der niederländischen Gesellschaft Allgemeingut geworden. Vielmehr nahm man auch eine eigene, wirtschaftliche Abhängigkeit von der Kolonie wahr. Darüber hinaus verlieh die Kolonie dem kleinen Mutterland den Status eines gewichtigen Spielers auf der Weltbühne. Ohne Indonesien, so

7 F. S. GAASTRA, *De geschiedenis van de VOC*, Zutphen 2002.

8 H. DEN HEIJER, *De geschiedenis van de WIC*, Zutphen 1994.

9 Mit ‚Indië‘ wurde und wird in den Niederlanden vielfach die (ehemalige) Kolonie Niederländisch-Indien, das heutige Indonesien, bezeichnet.

malte ein Parlamentarier in düsteren Farben aus, würden die Niederlande auf den ‚Rang eines Landes wie Dänemark‘ abrutschen.

Nach zwei blutigen Kolonialkriegen und in Folge zunehmenden internationalen Drucks erkannten die Niederlande im Dezember 1949 schließlich die Unabhängigkeit Indonesiens an. Das niederländische Königreich wurde damit auf die Niederlande und zwei karibische Länder, Surinam und die niederländischen Antillen, reduziert. Die staatsrechtlichen Beziehungen untereinander regelt das Statut des Königreichs der Niederlande, das seit 1954 existiert und seitdem inhaltlich weitgehend unverändert geblieben ist. Finanziell ermutigt durch den niederländischen Staat entschied sich Surinam 1975 für die Unabhängigkeit. Die niederländischen Antillen sind bis heute innerhalb des Königreiches verblieben.¹⁰

IV

Der Prozess der Dekolonisation hinterließ in den Niederlanden eine Reihe von Wunden, von denen sich die ersten auf Indonesien bezogen. Lange Zeit hatte der niederländische Staat bei seinem Bestreben, die Kolonie zu halten, auf die Unterstützung der dortigen Elite und der internationalen Gemeinschaft gehofft. Als diese Hoffnung unerfüllt blieb, schlug man den Weg gewaltsamer Konfrontation ein. Was am Ende blieb, war eine Verbitterung auf niederländischer und indonesischer Seite, die bis heute wirkt.

Die Wunde, die hieraus resultierte, inspirierte in der Folgezeit die niederländische Dekolonisationspolitik in der Karibik. Dekolonisationen von Modellcharakter sollten es werden, und die Niederlande zeigten sich am Verhandlungstisch daraufhin von ihrer besten und sicherlich auch großzügigsten Seite. So erhielt Surinam in einem friedlichen Prozess seine Unabhängigkeit, versehen mit einer stattlichen Aussteuer. Die Entwicklung der jungen Republik gibt bis heute jedoch keinen Anlass zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei dieser Dekolonisation um eine Erfolgsgeschichte handelt. Vielmehr folgten auf die Unabhängigkeit ein Exodus in die Niederlande, ein langwieriges Militärregime, das seine Spuren hinterlassen hat, wirtschaftliche Depression sowie eine Regierung, die viele Merkmale eines *failed state* aufweist. Wiederum blieb eine Wunde zurück, und bis heute sind die Stimmen derer zu vernehmen, die das damalige Vorgehen des niederländischen Staates scharf kritisieren, die im Ablauf der Dekolonisation wiederum Formen niederländischer Bevormundung erkennen und auf die katastrophalen Folgen der Unabhängigkeit für Surinam verweisen.¹¹

Durch die Unabhängigkeit Surinams verkleinerte sich das niederländische Königreich auf die Niederlande und die Antillen. Buchstäblich und bildlich der kleine Rest tropische Niederlande. Um dies mithilfe einiger Zahlen zu verdeutlichen: Am Vorabend der deutschen Besatzung zählten die Niederlande etwa neun

10 G. OOSTINDIE/I. KLINKERS, *Decolonising the Caribbean. Dutch Policies in a Comparative Perspective*, Amsterdam 2003.

11 Ganz aktuell beispielsweise in P. VAN DIJCK (Hrsg.), *De toekomst van de relatie Nederland-Surinam*, Amsterdam 2004.

Millionen Einwohner, Indonesien siebzig Millionen; Surinam hatte 140.000 Einwohner, die Antillen 108.000. Heute wird die Einwohnerzahl Indonesiens mit etwa 200 Millionen Menschen angegeben, die der Niederlande mit ca. 16 Millionen; in Surinam leben etwa 425.000 Menschen, auf den sechs karibischen Inseln 270.000.

Auf den Antillen wehren sich Politiker und Bürger einmütig gegen die Idee einer Unabhängigkeit, und in den Niederlanden hat man diese Weigerung inzwischen akzeptiert, sei es auch mit wenig Begeisterung. Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation und dem Stand der gegenseitigen Beziehungen herrscht dabei auf keiner Seite. Die Antillen sind verglichen mit der Region reich, im Vergleich zu den Niederlanden jedoch arm. Staatliche Behörden funktionieren zumeist mangelhaft, wobei eine niederländische Einmischung nicht willkommen und übrigens oft auch nicht erfolgreich ist. In den 1990er Jahren setzte von den Antillen ebenfalls eine umfangreiche Migration in die Niederlanden ein. Auch diese ebenso wenig vollendete wie vollendbare Dekolonisation erzeugt eine Wunde.

V

Die aufgezeigten Wunden beziehen sich allesamt auf die Periode der Dekolonisation. Wie aber sieht es mit der Erinnerung an die vorausgehenden Jahrhunderte der Kolonisation aus? Wir haben es hierbei mit einer wieder entdeckten Vergangenheit zu tun.

Nach ihrem Goldenen Jahrhundert spielten die Niederlande im Weltgeschehen keine bedeutende Rolle mehr. Sie verfügten über relativ wenig Macht und liefen dadurch auch weniger Gefahr, schwerwiegende Fehler zu begehen. Aus diesem Umstand heraus resultierte die Neigung, den moralischen Zeigefinger zu erheben und das Verhalten anderer, mächtigerer Nationen zu tadeln.

Ignoriert wurden dabei die fernen Orte, an denen die Niederlande sehr wohl und ohne große Skrupel Macht entfalteten und auch missbrauchten. Die Kolonien galten lange Zeit als eine weit entfernte Welt, von der sich bis ins 20. Jahrhundert nur wenige Niederländer direkt betroffen fühlten.

Inzwischen ist die Erinnerung an den Kolonialismus wieder belebt worden. Die Art und Weise, in der das geschieht, ist dabei keineswegs eindeutig, was sich nicht nur in den tatsächlichen Unterschieden innerhalb der Kolonialgeschichte, sondern auch und vielleicht in erster Linie in den unterschiedlichen Wahrnehmungen dieser Vergangenheit durch die postkolonialen Migranten in den Niederlanden zeigt. Dass deren Stimmen immer stärker gehört werden, sollte allein aufgrund ihres zahlenmäßigen Anteils an der niederländischen Bevölkerung mehr als selbstverständlich sein. Wurde im Jahr 1945 die Zahl der Einwohner mit kolonialem Hintergrund noch in Hunderten angegeben, so sind heute von den 16 Millionen Niederländern eine halbe Millionen niederländisch-ostindischer Herkunft, eine weitere halbe Millionen Menschen hat einen niederländisch-karibischen Hintergrund.

Der Begriff ‚Wiederentdeckung‘ der Kolonialvergangenheit bedarf einer Nuancierung – das gilt weniger für ‚den Osten‘ als für ‚den Westen‘. Über Jahrhunderte, von den frühen Tagen des Generalgouverneurs Jan Pieterz. Coen im 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg, prägte vor allem Stolz den Blick der Niederländer auf das, was in Ostindien ‚vollbracht‘ worden war. Soweit zu diesem Zeitpunkt bereits ein Bewusstsein für die Kolonien existierte, war es genau dieser Stolz, der lange Zeit das Selbstverständnis der Nation durchzog. Im Rahmen des Dekolonisationsprozesses und seiner Folgeerscheinungen mag dieses Gefühl etwas in Misskredit geraten sein, im Laufe der Zeit gewann es jedoch wieder an Raum und Bedeutung.

Im Kolonialismus in der Karibik fand man hingegen zu keinem Zeitpunkt viel Anlass zu nationalem Stolz. Die westindischen Kolonien standen in jeder Hinsicht im Schatten ‚Ostindiens‘, das dann auch nicht umsonst kurz als ‚Indië‘ bezeichnet wurde. Lange Zeit wurde dieser ‚Schatten‘ nur geopolitisch, ökonomisch und kulturell interpretiert. Später erweiterte sich die Perspektive um eine moralische Dimension. Es entwickelte sich ein Schuldbewusstsein gegenüber den ‚problembeladenen‘ karibischen Kolonien, niederländischen Kreationen, die von afrikanischen Sklaven und asiatischen Vertragsarbeitern errichtet worden waren. Als sich deren Nachkommen, die sich dieser Vergangenheit wohl bewusst waren, in den Niederlanden niederließen, kehrte die Kolonialgeschichte heim. Auf diese Weise wurden in den vergangenen Jahrzehnten die westindischen Kolonien wieder entdeckt, wobei gerade die moralische Dimension besondere Betonung erfuhr.

Gut verdeutlichen lässt sich dies anhand zweier Gedenkveranstaltungen im Jahr 2002, die für sich wiederum einen denkwürdigen Kontrast bilden.¹² Am 20. März 2002 wurde im Den Haager Rittersaal feierlich daran erinnert, dass an gleichem Ort vor 400 Jahren die Vereinigte Ostindische Kompanie gegründet worden war. Bei diesem Festakt, der einen der Höhepunkte eines groß angelegten Festjahres darstellte, waren unter anderem Königin Beatrix und Ministerpräsident Wim Kok anwesend. Einige Monate später saßen die Königin und der Ministerpräsident erneut in der ersten Reihe einer Gedenkveranstaltung, die im Zusammenhang mit der kolonialen Vergangenheit stand. Dieses Mal traf man sich anlässlich der Enthüllung eines nationalen Monumentes, das in Zukunft an den transatlantischen Sklavenhandel in den niederländisch-karibischen Kolonien erinnern soll – das *core business* der Westindischen Kompanie.

Der große Kontrast zwischen der freudigen Feier des VOC-Jubiläums und einem von Schuldeingeständnissen begleiteten Gedenken der WIC-Geschichte wirft einige Fragen bezüglich der Konsistenz des niederländischen Umgangs mit der kolonialen Vergangenheit auf. Man könnte nun den Verlauf der beiden Geschichten vergleichen und käme dann möglicherweise zu der heiklen Frage, ob der Stolz auf die eine oder der Scham bezüglich der anderen überwiegen sollte. Ich halte nicht viel von derartigen Herangehensweisen und beschränke mich an

12 G. OOSTINDIE, *Squaring the Circle. Commemorating the VOC after 400 Years*, in: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 159 (2003), S. 135–161.

dieser Stelle auf die Feststellung, dass vieles von dem, was der Geschichte in der Karibik zu Recht einen so schlechten Ruf verleiht, auch für das niederländische Vorgehen in Asien gilt. Man denke nur an den Sklavenhandel, an blutige ‚Befriedungsmissionen‘, an Rassismus, überhaupt an die Unbefangenheit einer Politik, die von einer niederländischen Superiorität und dem selbstverständlichen Recht auf Kolonialismus ausging.

Dennoch werden die VOC und *Tempo doeloe*, die Zeit des klassischen Kolonialismus in Niederländisch-Indien, oft mit viel Nostalgie und auch Stolz erinnert, während die Erinnerung an die WIC und den Kolonialismus in der Karibik beinahe ausschließlich von Kritik und Scham geprägt ist. Darin scheint sich nicht allein und vielleicht nicht einmal in erster Linie das Wesen der beiden Geschichten widerzuspiegeln, sondern vielmehr die Überzeugungen derer, die sie erinnern.

VI

Es sind in den Niederlanden verschiedene Kategorien von erinnernden Akteuren zu unterscheiden, wobei ein erster, vielleicht nahe liegender Kontrast der zwischen den postkolonialen Migranten und der aufnehmenden Gesellschaft ist. Die Gruppe der postkolonialen Migranten eint eine, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägte, Wut über den von ihnen als unbegreiflich kühl, abweisend und schlichtweg rassistisch empfundenen Empfang, der ihnen im ‚Mutterland‘ zuteil wurde. Es herrschen Ärger und Frustration über das geringe Wissen der Niederländer über die koloniale Vergangenheit und den Hintergrund ihrer Migration – selbstsicher ausgedrückt in dem Slogan: „Wir sind hier, weil ihr dort wart.“

Zugleich existieren deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Migrantengruppen. Von Indonesien machte sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung auf den Weg nach Europa, und zwar in erster Linie diejenigen, die ihre vielfach privilegierte Position dem niederländischen Kolonialismus verdankten. Im Zuge der Unabhängigkeit Indonesiens wurde die Übersiedlung in die Niederlande für die meisten von ihnen nahezu unvermeidlich. Ihre Migration ging dabei vielfach einher mit Entwurzelung und Statusverlust. Die Wut darüber übertrug sich in den meisten Fällen jedoch nicht in eine Kritik am Kolonialismus an sich, sondern mündete in Unzufriedenheit über das niederländische Scheitern seiner Fortsetzung oder zumindest seiner langsameren Abwicklung.¹³

Positionieren sich hingegen Migranten aus der Karibik gegenüber dem niederländischen Kolonialismus, so sprechen sie vor allem über die Grausamkeiten der Sklaverei und über den niederländischen Widerwillen, den westindischen Kolonien weiterhin Unterstützung zukommen zu lassen. Bei diesen Akteuren handelt es sich um die Nachfahren jener Afrikaner, die als Sklaven in die neue Welt gebracht wurden. Dass ihre Deutungen der Vergangenheit auch von Gefühlen des Zorns und der Verbitterung geprägt sind, verwundert daher nicht.

13 Vgl. M. BOSSENBROEK (wie Anm. 5), S. 519–538.

Von einer eindeutigen Darstellung der Geschichte und *einer* karibischen Stimme kann dabei allerdings nicht gesprochen werden. So kann es passieren, dass Abscheu über den Kolonialismus in gleichem Atemzug zum Ausdruck gebracht wird wie Empörung darüber, wie die Niederlande Surinam in seine Unabhängigkeit ‚lotsten‘, sich also aus der Kolonie zurückzogen. Auch das Thema der Sklaverei bewegt nicht alle gleichermaßen: Die Surinamer asiatischer Herkunft etwa, die Nachkommen der britisch-indischen und javanischen Vertragsarbeiter, die die Afrikaner auf den Plantagen ersetzten und die inzwischen die Hälfte der Bevölkerung Surinams diesseits und jenseits des Ozeans stellen, fühlen sich mit der Geschichte der afrikanischen Sklaverei im allgemeinen wenig verbunden. Vielfach unternommene Versuche des *Nation-Building*, einer Rekonstruktion, innerhalb derer afrikanische Sklaverei und asiatische Vertragsarbeit als ein und dasselbe betrachtet werden, sind niemals von wirklichem Erfolg gekrönt gewesen.¹⁴

VII

Die erinnernden Akteure in der aufnehmenden Gesellschaft erhalten folglich unterschiedliche Signale. Auf welche dieser Signale wird nun reagiert? Hier muss zunächst dieselbe Einschränkung gemacht werden, die auch für die deutsche *Vergangenheitsbewältigung* und faktisch für jede so genannte ‚öffentliche‘ Debatte gilt.

Staatliche Regierungen treffen Entscheidungen darüber, an welche Geschehnisse zu erinnern ist (und an welche gerade nicht), auf welche Art und Weise dies zu geschehen hat und welche Reichweite diese Botschaft in der Gesellschaft idealer Weise bekommen soll. Solche Beschlüsse werden auf Basis der in der Gesellschaft vorhandenen Gedanken, Lobbies und Machtverhältnisse gefasst. Nicht selten wird auf diese Weise jedoch eine Epoche als historisch bedeutend bezeichnet, die im Bewusstsein eines großen Teiles der Gesellschaft (noch) marginal ist.

Allgemein gilt dies auch für die Erinnerung an die Periode des Kolonialismus. Der durchschnittliche Niederländer weiß bitter wenig über Indonesien, Surinam oder die Antillen und noch viel weniger darüber, welche Rolle der niederländische Kolonialismus dort gespielt hat. Doch scheint die koloniale Vergangenheit in den letzten Jahren, zumindest im kritischeren Teil der Bevölkerung, tatsächlich wieder entdeckt worden zu sein, und zwar vor allem im Sinne eines Schuld-bewusstseins. Deutlich wurde dies in einer im Jahr 2000 durchgeführten Umfrage des *Historisch Nieuwsblad*, in der fünfhundert Niederländer zu ihren Gefühlen gegenüber der vaterländischen Geschichte befragt worden waren. Mit dem größten Stolz, so schien es, dachte man an den Kampf gegen das Wasser zurück; in nahezu gleichem Abstand dazu wurden zwei vollkommen unvergleichbare Phänomene genannt: das Goldene Zeitalter und der niederländische Fußball. Auf

14 z.B. R. GOWRICHARN, *De creoolse januskop*, in: G. OOSTINDIE (Hrsg.), *Het verleden onder ogen. Herdenking van de slavernij*, Amsterdam und Den Haag 1999, S. 61–66.

die Frage danach, wofür sich die Niederländer am meisten schämten, wurde der Kolonialismus bei weitem am häufigsten genannt, gefolgt vom Zweiten Weltkrieg und dabei vor allem dem größtenteils wenig heldenhaften Verhalten angesichts der Verfolgung und Vernichtung der niederländischen Juden. An dritter Stelle folgten schließlich Sklavenhandel und Sklaverei.¹⁵

Die institutionellen Akteure auf niederländischer Seite haben vor allem das letzte Signal aufgenommen: Im Jahr 2002 wurde, wie bereits angedeutet, das nationale Monument zur Erinnerung an den niederländischen Sklavenhandel und die Sklaverei enthüllt. Gleichzeitig feierte man das Jubiläum der VOC jedoch auf eine Weise, die vor allem chauvinistische Töne hervorbrachte. Zwei Erklärungen spielen in diesem Kontext eine Rolle.

Zum einen verhielten sich die postkolonialen Migranten auf unterschiedliche Weisen. Soweit ihre Migration aus der WIC-Geschichte hervorging, forderten sie ein Bekenntnis zu Schuld und Reue ein, soweit sie aus der VOC-Vergangenheit resultierte, in aller Regel (gerade) nicht. Zum anderen liefern ältere, in der niederländischen Mehrheitsgesellschaft verankerte Gefühle eine Erklärung. So ist die Überzeugung, in der ehemaligen Kolonie Indonesien Gutes und Großes geleistet zu haben, letztlich bis zum heutigen Tag Teil des nationalen Gedächtnisses. Über diesen Teil der Vergangenheit nun in Kategorien von Kritik, Bedauern und Scham sprechen zu müssen, wäre unangenehm und schmerzhaft, weswegen kritische Randbemerkungen im Zusammenhang mit der VOC schnell als übertrieben politisch korrekt erfahren werden. Die Geschichte der Karibik dagegen ist niemals aus dem Schatten der indischen Erzählung herausgetreten und spielte bis vor kurzem kaum eine Rolle im niederländischen Selbstbild. Diese Erzählung um Worte des Bedauerns und der Reue zu ergänzen, ist daher sehr viel weniger schmerzhaft. Das niederländische Geschichtsbild wird auf diese Weise vollständiger, und die Mehrheitsgesellschaft zeigt eine Geste des Einschlusses gegenüber den karibischen Niederländern. Ob dieser Aspekt nationaler Geschichte jedoch mehr als nur eine marginale Ergänzung sein wird, muss sich noch zeigen.

VIII.

Sklaverei ist in der Weltgeschichte eher die Regel als die Ausnahme gewesen. In diesem Sinn war es nicht ungewöhnlich, dass die Geschichte des amerikanischen Kontinents um ein Kapitel ergänzt wurde. Doch unterscheidet sich diese Episode in einer Reihe von Aspekten von dem, was sich vorher abgespielt hatte.

Das betrifft zunächst einmal das einzigartige Ausmaß des transatlantischen Sklavenhandels: Während einer Periode von dreieinhalb Jahrhunderten wurden etwa zehn Millionen Sklaven in der so genannten neuen Welt an Land gebracht, entlang der Transportwege starben nochmals viele Millionen. Jahrhundertlang stimulierten die betroffenen europäischen Staaten dieses aus heutiger Sicht men-

15 *Historisch Nieuwsblad*, Juli 2000.

schenverachtende Unternehmen. Während sie im eigenen Land die Unfreiheit abschafften, führten sie diese andernorts ohne Skrupel wieder ein, schließlich ginge es dort, so wurde argumentiert, um ‚andersgeartete Menschen‘ – um Afrikaner, in der dazugehörigen rassistischen Ideologie als ‚Untermenschen‘ betrachtet.

Aus heutiger Sicht sind die tiefen Spuren, die die Sklaverei hinterlassen hat, jedoch am einschneidendsten. Sie betreffen die Art und Weise, wie sich Afrika gegenüber Europa und dem amerikanischen Kontinent verhält ebenso wie den Blick des Westens auf Afrika. Vor allem aber betreffen sie die Beziehungen zwischen den Nachfahren der zu Sklaven gemachten Afrikanern und ihrem heutigen Umfeld.

Die Niederlande trugen zur Geschichte der Sklaverei einen nicht unwesentlichen Teil bei. Etwa fünf Prozent des Sklavenhandels, das entspricht einer halben Millionen Menschen, war in niederländischer Hand. Surinam und die Antillen sind niederländische Kreationen, die von Sklaven errichtet wurden und die aus dem niederländischen Blickfeld verschwanden, als andernorts lukrativere Welten zu gewinnen schienen. Dem Bild einer fortschrittlichen und menschenliebenden Nation entsprachen die Niederlande damals in keinsten Weise. Mit der Abschaffung der Sklaverei ließ man sich Zeit bis 1863 – nur Spanien und Brasilien folgten noch später.¹⁶

Der Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei, der 1. Juli, wird auf den Antillen und besonders in Surinam seit jeher feierlich begangen.¹⁷ Mit der Migration in die Niederlande kehrte auch dieses Gedenken heim und fungiert dabei seit den frühen 1990er Jahren verstärkt auch als ein politisches Statement. Ende der 1990er Jahre kam die sozialdemokratisch-liberale Koalition schließlich Forderungen einer starken niederländisch-karibischen Lobby nach, die wiederum von einer bescheidenen Anzahl weißer Intellektueller unterstützt wurde.

Diese Forderungen umfassten neben der Errichtung eines nationalen Monumentes zur Erinnerung an die Opfer der Sklaverei u.a. die Gründung eines eigenen Forschungsinstitutes und die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien. Im Nachhinein ist es bemerkenswert, wie schnell einem nach dem anderen entsprochen wurde: Nachdem 1999 der Beschluss über seine Errichtung gefasst worden war, konnte das von dem aus Surinam stammenden Bildhauer Edwin de Vries entworfene Monument nur drei Jahre später im Amsterdamer Oosterpark enthüllt werden. Ein Nationales Institut zur niederländischen Sklavereivergangenheit und ihrem Erbe (NiNsee) wurde gegründet, sei es auch nur mit knappen Finanzmitteln ausgestattet; es wurden Fernsehdokumentationen produziert und gesendet, unter anderem im Rahmen des Schulfernsehens; Museen widmeten dem Thema

16 P.C. EMMER, *De Nederlandse slavenhandel 1500–1850*, Amsterdam 2003; G. OOST-INDIE (Hrsg.), *Fifty Years Later. Antislavery, Capitalism and Modernity in the Dutch Orbit*, Leiden und Pittsburgh 1996.

17 A. VAN STIPRIAAN, *July 1, Emancipation Day in Suriname: A Contested Lieu de Mémoire, 1863–2003*, in: *New West Indian Guide* 78 (2004), S. 269–304.

eine Reihe von Ausstellungen, schließlich erschienen zahlreiche Bücher. All dem schenkte die niederländische Presse große Aufmerksamkeit.¹⁸

Man kann dies alles mit einer gewissen Zufriedenheit feststellen, doch gilt es zugleich, zwei wichtige Randbemerkungen anzubringen. Zum einen muss konstatiert werden, dass diese Entwicklungen nur bei einem sehr begrenzten Teil der Gesellschaft Wiederhall finden. Noch viele, wahrscheinlich die meisten Bürger in den Niederlanden glauben offensichtlich, dass die Vergangenheit der Sklaverei nur für die Niederländer aus Surinam und von den niederländischen Antillen Relevanz besitzt.

Auf der anderen Seite, und dies ist die zweite notwendige Randbemerkung, lässt sich bei den betroffenen Nachfahren der Sklaven oftmals die Neigung ausmachen, das alleinige Recht auf die richtige Interpretation dieser Vergangenheit zu beanspruchen. Auch das gehört zu den *perils of victimhood*.¹⁹ Dadurch werden viele schwierige Fragen aufgeworfen, bezogen etwa auf politisches Engagement und intellektuelle Integrität – Fragen, auf die es keine eindeutige Antwort gibt und vermutlich auch nicht geben wird. Die zukünftige Aufgabe aller an der niederländischen Diskussion über Sklaverei und Kolonialismus beteiligten Akteure muss es sein, über das Stadium bloßen Moralisieren hinaus und in selbstkritischer Reflexion der eigenen Vergangenheit gemeinsam neue, befriedigende Antworten zu suchen.

Kann bereits im deutschen Kontext nicht von einer tatsächlichen ‚Bewältigung‘ der Vergangenheit gesprochen werden, gilt dies erst recht für die Niederlande. Es wäre bereits ein großer Fortschritt, wenn die koloniale Vergangenheit überhaupt einen ihr einigermaßen angemessenen Platz im nationalen Geschichtsbild erhalten würde.

18 J. KARDUX, *Monuments of the Black Atlantic. Slavery Memorials in the United States and the Netherlands*, in: H. RAPHAEL-HERNANDEZ (Hrsg.), *Blackening Europe. The African American Presence*, New York 2004, S. 87–105; G. OOSTINDIE (Hrsg.), *Facing Up to the Past. Perspectives on the Commemoration of Slavery from Africa, the Americas and Europe*, Kingston und Den Haag 2001.

19 I. BURUMA 1999 (wie Anm. 4).